



Fragen und Antworten rund um das Thema PSA-Test

PSA-Test – sinnvoll oder nicht?

Pressekonferenz

am 31. Juli 2008

Was ist die Prostata?

Die Prostata ist eine Drüse und bildet die Flüssigkeit, die bei der Ejakulation dem Samen beigemischt wird (Samenflüssigkeit). Sie liegt hinter dem Schambein und umschließt die Harnröhre direkt unterhalb der Harnblase. Nach hinten grenzt die Prostata an den Enddarm. Eine gesunde Prostata hat etwa die Größe und Form einer Kastanie.

Wie groß ist das Risiko, an Prostatakrebs zu erkranken?

Prostatakrebs ist in Deutschland der am häufigsten diagnostizierte Krebs bei Männern. Jedes Jahr erhalten rund 58.500 Männer die Diagnose Prostatakarzinom. Rund 11.000 Männer sterben jährlich an der Erkrankung. Sind bereits Vater oder Bruder an Prostatakrebs oder mehr als eine weibliche Verwandte an Brustkrebs erkrankt, ist das individuelle Risiko erhöht. Das Krebsrisiko steigt allerdings erst ab einem Alter von über 60 Jahren relevant an: In Deutschland wird bei etwa vier von 1.000 60-jährigen und sieben von 1.000 70-jährigen Männern Prostatakrebs entdeckt.

Lässt sich Prostatakrebs behandeln?

Ja, die gängigen Behandlungsmöglichkeiten sind die Entfernung der Prostata durch Operation, eine Strahlentherapie oder eine Hormonbehandlung. Allerdings kann es manchmal sinnvoller sein, den Krebs (zunächst) nicht zu behandeln, weil mögliche belastende Therapiefolgen wie Harninkontinenz oder Impotenz den Nutzen überwiegen können. Um die weitere Entwicklung der Erkrankung zu beobachten, können sich Arzt und Patient im individuellen Fall für regelmäßige Kontrolluntersuchungen ohne sofortige Therapie entscheiden. Schätzungen gehen davon aus, dass etwa die Hälfte der infolge eines PSA-Tests gestellten Karzinomdiagnosen zu Lebzeiten ohne diesen Test nie bekannt geworden wären, dass also eine Behandlung auch nicht nötig wäre.

Welche Möglichkeiten der Früherkennung gibt es für Prostatakrebs?

Zwar kann ein Hausarzt Prostatakrebs nicht sicher feststellen oder ausschließen, aber er kann Untersuchungen durchführen, die auf ein Karzinom hinweisen können. Dazu gehört vor allem die digital-rektale Untersuchung. Dabei tastet der Arzt vom Enddarm (Rektum) mit einem Finger die dem Darm zugewandte Oberfläche der Prostata ab. Wenn sich die Prostata nicht

normal anfühlt, kann dies auf eine Krebserkrankung hinweisen. Als Alternative oder zusätzlich zur Tastuntersuchung bieten viele Ärzte auch einen Bluttest an, den PSA-Test.

Wofür steht die Abkürzung PSA?

PSA steht für Prostata-spezifisches Antigen. Das ist ein Eiweißstoff, der fast ausschließlich in der Prostata gebildet und bei der Ejakulation dem Sperma beigemischt wird. PSA ist bereits in sehr geringen Konzentrationen im Blut nachweisbar.

Wie funktioniert der PSA-Test?

Der PSA-Test ist ein einfacher Bluttest, den jeder Arzt veranlassen kann. Der Arzt entnimmt eine Blutprobe und sendet sie an ein klinisches Labor. Das Ergebnis liegt in der Regel nach wenigen Tagen vor.

Wie aussagekräftig ist der PSA-Test?

Ein erhöhter PSA-Wert weist auf eine Erkrankung der Prostata hin. In Bezug auf Prostatakrebs ist der Test allerdings ungenau: Rund jeder fünfte Patient mit Prostatakrebs hat einen normal hohen PSA-Wert – und wähnt sich nach einem PSA-Test fälschlicherweise sicher. Andererseits bedeutet ein erhöhter PSA-Wert nicht zwangsläufig Prostatakrebs: Über zwei Drittel der untersuchten Patienten mit erhöhtem PSA-Wert haben keinen Krebs.

Welche weiteren Faktoren können – neben Prostatakrebs – zu einem erhöhten PSA-Wert führen?

Häufig ist eine gutartige Vergrößerung der Prostata (benigne Prostatahyperplasie) die Ursache für einen hohen PSA-Wert. Harnwegsinfektionen, Entzündungen der Prostata (Prostatitis), Sex oder sportliche Betätigung wie Fahrradfahren an den Tagen vor dem Test können ebenfalls zu einem erhöhten PSA-Wert führen. Auch die digital-rektale Untersuchung kann einen erhöhten PSA-Wert hervorrufen, wenn sie vor der Blutabnahme vorgenommen wird.

Ein zu hoher PSA-Wert – wie geht's weiter?

Bei wiederholt erhöhtem PSA-Wert ist eine Biopsie die aussagefähigste und deshalb am häufigsten gewählte Folgeuntersuchung, um ein Prostatakarzinom zu diagnostizieren beziehungsweise auszuschließen. Durch eine mikroskopische Untersuchung von Gewebeproben aus der Prostata lässt sich in der Regel, aber auch nicht immer, herausfinden, ob Krebsherde in der Prostata vorliegen.

Welche Risiken sind mit der Biopsie verbunden?

Der Arzt führt bei der Biopsie eine Biopsienadel unter Ultraschallsicht durch die Darmwand in die Prostata ein. Im Urin, Stuhlgang oder im Sperma treten nach der Untersuchung eventuell Blutspuren auf. Es besteht auch ein Infektionsrisiko durch das Eindringen von Darmbakterien in die Prostata, das durch eine vorbeugende Gabe von Antibiotika verringert wird.

Wo gibt es unabhängige Informationen zum Thema Prostatakrebs und PSA-Test in der Früherkennung?

Die AOK hat gemeinsam mit der Universität Bremen und dem Krebsinformationsdienst des Deutschen Krebsforschungszentrums (DKFZ) die Internetseite www.psa-entscheidungshilfe.de gestaltet. Sie informiert ausführlich über Prostatakrebs, Nutzen und Risiken bei der Krebsbehandlung und die aktuell zur Verfügung stehenden Möglichkeiten der Früherkennung und bietet damit eine Entscheidungsgrundlage für oder gegen einen PSA-Test.

Wer kann bei der Entscheidung individuell informieren und beraten?

Männer, die sich nicht sicher sind, ob sie einen PSA-Test machen lassen möchten, sollten sich darüber mit ihrem Arzt beraten. Der Krebsinformationsdienst des DKFZ (www.krebsinformationsdienst.de) bietet individuelle Informationen über die verschiedenen Diagnose- und Therapieoptionen bei Krebs telefonisch unter der gebührenfreien Nummer 0800 420 30 40 und per E-Mail (krebsinformationsdienst@dkfz.de).

Wollen die Betreiber der Online-Entscheidungshilfe Patienten davon abraten, einen PSA-Test machen zu lassen?

Nein, Sinn der Internetseite ist es, die Patienten über alle Aspekte der Früherkennung von Prostatakrebs zu informieren. Der PSA-Test birgt verschiedene Chancen, aber auch Risiken. Nur wer gut informiert ist und die Zusammenhänge versteht, kann als mündiger Patient gemeinsam mit seinem Arzt eine Entscheidung unter Einbeziehung seiner persönlichen Werte treffen.

Sind die Informationen der Online-Entscheidungshilfe qualitätsgesichert?

Ja, alle Informationen dieser Internetseite beruhen auf neuesten wissenschaftlichen Studien und geben den aktuellen Wissensstand zum Thema wieder.